

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart-13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgeld zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Mittwoch, 12. Januar 1944

Nummer 9

Gestern 123 USA-Flugzeuge abgeschossen

Ein empfindlicher Schlag hauptsächlich gegen viermotorige Terrorbomber beim Einflug nach Mitteleuropa

Aus dem Führerhauptquartier 11. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zu den frühen Morgenstunden des 11. Januar griffen nordamerikanische Bomber einige Orte in Mitteleuropa an. Infolge der sofort einsetzenden Abwehr kamen die Angriffe nicht zu geschlossener Wirkung. Es wurden nach den bisher vorliegenden, noch unvollständigen Meldungen durch deutsche Jäger, Zerstörer und Flakbatterien über dem Reichs-

gebiet und den besetzten Westgebieten 123 nordamerikanische Flugzeuge, in der Masse viermotorige Bomber, abgeschossen. Der Abschluß weiterer Flugzeuge konnte wegen Einbruch der Dunkelheit noch nicht bestätigt werden. Dem außerordentlich hohen Verlust des Feindes an Flugzeugen und Besatzungen steht nach bisherigen Meldungen der Verlust der Besatzungen zweier deutscher Jagdflugzeuge gegenüber. Sieben weitere Besatzungen werden vermißt.

Verlustzahlen nach Möglichkeit zu droffeln. Die neue Londoner Einstellung zu den Problemen des Luftkrieges wird vor allem in einem Bericht des britischen „Evening Standard“-Korrespondenten deutlich. Darin heißt es u. a.: „In englischen militärischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß man alle Veranlassung habe, wachsam die starke Erhöhung der deutschen Erzeugung von Jagdflugzeugen zu beobachten. Diese Produktion sei so stark, daß die alliierten Bomberflotten vielleicht nur noch eine begrenzte Zeit zu ihrer Verfügung haben, um ihre wichtige Aufgabe zu Ende zu führen. Es ist bezeichnend, daß dieser Bericht aus der englischen Hauptstadt fort, daß die deutsche Luftwaffe die Stärke ihrer Jagdflugzeugverbände gegen den Westen habe verdoppelt. Das bedeutet, daß die alliierten Bomberflotten mit einem ständig sich steigenden deutschen Widerstand im Laufe des Jahres 1944 zu rechnen hätten.“

Zu ähnlichen Feststellungen kommt Frederick Tomlinson, der Luftwaffenkorrespondent des britischen Blattes „Sunday Observer“.

Bergebliche Täuschungsmanöver der Terrorbomber

Britische Besorgnisse über die ständige Verstärkung der deutschen Luftverteidigung

Von unserer Berliner Schriftleitung rd. Berlin, 12. Januar. Zwei Merkmale der britisch-amerikanischen Terrorangriffe drücken in jüngerer Zeit unverkennbar die Mäßigung aus, den die deutschen Luftverteidigungskräfte dem Gegner entgegenbrachten, in der Natur der Bombenabwürfe in das tiefe Hinterland und in der Wahl „krummer Wege“ bei der Durchführung ihrer Terrorabsichten. Terror-

bombardements unter normalen Witterungsverhältnissen oder gar in mondlosen, wolkenlosen Nächten ebenso wie die geradlinigen, nur auf ein Ziel gerichteten Angriffe von einst sind heute völlig in den Hintergrund getreten. Dafür vertritt der Gegner jetzt, durch einseitige Bevorzugung von Schlechtwetteraktionen sowie durch eine Fülle begleitender Scheinangriffe und Täuschungsmanöver eine ständig angestiegenen

Die Rache Churchills

Von Dr. Karl Friedrich Lauer

Kurz vor den Konferenzen in Kairo und Teheran tagte in London das Kriegskabinett. Dabei kam es zu einem erregten Ausbruch Churchills, als er von Lord Beaverbrook, einem Mitglied seiner Regierung, die sofortige Entlassung des Hauptschriftleiters des „Evening Standard“ verlangte und — wie wäre das anders möglich! — auch durchsetzte. Der edle Lord als Befehlshaber dieser und anderer Zeitungen wehrte sich bei dem Wutanfall des Premier nicht lange, dachte an das viele Geld, das er, der Sohn eines schlichten schottischen Predigers namens Mac Kitten, verlieren könnte.

Was aber hat dieser Michael Foot geschrieben, der sich den unbändigen John Churchill und — das ist noch hinzugefügt — vieler englischer Politiker gegenüber hat? Er behandelte einfach und schlicht die Frage der Kriegskrieg. Etwas läßt er dabei zu einer Utopie: Der Duce befindet sich in den Händen der Alliierten und steht nun vor dem englischen Gerichtshof unter der Anklage, ein Hauptschuldiger an diesem Krieg zu sein. Der Kläger hat alles zusammengetragen, was diese Behauptung beweisen soll. Mussolinis Verteidiger bestreitet die schwere Anklage und wird schließlich zum dramatischen Mittelpunkt der Gerichtsverhandlung, die vor dem Feind abrollt. Er greift nämlich zu einem einiachen, aber gerade deswegen sehr wirkungsvollen Mittel: er benennt als Entlastungszeugen die führenden englischen Politiker der letzten zwanzig Jahre.

Michael Foot hat mit erstaunlichem Fleiß die Ansprüche dieser für die britische Politik Verantwortlichen zusammengetragen. Sein Material ist einwandfrei belegt und gerade deswegen in seiner Gegenfähigkeit zum heutigen Geschehen ein unüberlegbares Zeugnis für die brutale Scheinheiligkeit der englischen Politik. Einige der Zeugen, die der Verfallener auftreten läßt, sind schon verstorben, aber das Gericht ist damit einverstanden, daß ihre früheren Ansprüche verlesen werden. So machen wir die Bekanntheit mit Austen Chamberlain der erklärte: „Mussolini ist ein wunderbarer Mensch; er arbeitet für die Größe seines Landes.“ Von Neville Chamberlain zitiert die Verteidigung den Ausspruch: „Es gibt jetzt ein neues Italien, das unter der vorbildlichen Führung einer Persönlichkeit wie Mussolini neue Kräfte beweist.“

Neben den Toten, von denen nur die zwei genannt seien, erinneren die Lebenden: Lordkanzler Simon, Samuel Hoare, der heutige britische Botschafter in Madrid, Lord Halifax, sein Amtsvorgänger in Washington, der gegenwärtige Staatssekretär für Indien, Amery u. a. Sie alle bekennen, wenn auch in schmerzlichen Worten, daß sie in irgendeiner Form den Mann und die Nation gelobt haben, die sie heute verdammten. Lord Halifax — so stellt Foot dar — wendet sich hin und her, ehe er eingesteht, noch im Jahre 1939 einen Trinkspruch auf den Führer von Italien und — Kaiser von Abyssinien ausgesprochen zu haben, für das Amery wiederum nicht gemittelt war, auch nur „einen Jungen Birmingham in den Tod zu schicken.“ Und Hoare-Bellin hat schließlich zu, daß er von Mussolini einen Orden für „besondere Verdienste und Tapferkeit“ erhalten habe.

Es versteht sich am Rande, daß die Verneinung Churchills in diesem Augenblick auch für den Feind den Höhepunkt bildet. Mit feiner Ironie wird schon der Antritt geschilbert; beim Anruf ist Churchill nicht da. Das Gericht nimmt zur Kenntnis, daß er wieder einmal eine seiner weiten politischen Reisen durchführte, und zwar dieses Mal gerade nach Washington. Aber auch sonst zeigt sich das Gericht sehr großzügig, denn es ist nicht nur damit einverstanden, daß dieses Entlastungsmaterial der Verteidigung gegen wie bei den Toten, so auch bei Churchill nur verlesen wird, sondern es begnügt sich sogar mit einem einzigen Ausspruch, der einer Rede im Jahre 1927 in Rom gehalten, entnommen ist. Dieser Absatz spricht also selbst für das englische Gericht genug? „Wenn ich Italiener wäre, würde ich mit ganzem Herzen von Anfang bis zu Ende bei Ihnen (Mussolini) stehen, in Ihrem Kampf gegen den bestialischen Appetit um die Ausschreitungen des Kommunismus.“

Nach diesem dramatischen Schluß sucht allerdings der Leser vergeblich nach dem nächsten Kapitel. Michael Foot hat es nicht geschrieben. Das Gerichtsurteil teilt er uns nicht mit. Mag sein, daß er sich fürchtete, das anzusprechen, was zwangsläufig folgen mußte. Für sein Schweigen sprechen aber mehr die Tatsachen, daß nach einer solchen Darstellung an dem Ausgang dieses Verfahrens gar nicht zu zweifeln ist, und daß der Feind durch das Fehlen des Schlußes erst recht zum Nachdenken angeregt werden soll. Wie dem auch sei: Michael Foot hat zwar seinen Posten verloren, aber einen großen Bucherfolg erzielt. Er hat in treffender Form die Scheinheiligkeit und Kücklichkeit der englischen Politik entlarvt und damit seinen Landsleuten das Wissen vermittelt, das sich uns gerade in diesem Krieg noch stärker eingepreßt hat. Schon wenn man diese Ausschritte liest und das weitere Schicksal Italiens damit vergleicht, sich dabei der lügenhaften Verprechungen ebenso erinnert wie der rauen Wirklichkeit, dann kann man wohl sagen: besser konnte das Gesicht der englischen Politik von einem Engländer nicht geseichnet werden.

Gerechte Sühne für den Verrat am Faschismus

Ciano, de Bono und weitere Mitglieder des Großrats zum Tode verurteilt und erschossen — Zustimmung in Italien

Verona, 12. Januar. Das außerordentliche Sondertribunal zur Aburteilung der neunzehn Mitglieder des Großen Rates des Faschismus, die in der Sitzung vom 24. auf 25. Juli des vergangenen Jahres die Entlassung Grandis gegen den Duce unterschrieben und damit den Staatsstreich Vadalos ermöglichten, und den Duce und den Faschismus verriet, fällt am Montag nach dreitägigen Verhandlungen seinen Urteilspruch. Von den neunzehn Angeklagten wurden achtzehn zum Tode verurteilt, darunter dreizehn in Abwesenheit. Von den sechs anwesenden Angeklagten wurden fünf zum Tode verurteilt, nämlich der frühere Außenminister Graf Ciano, Marschall de Bono, der frühere Landwirtschaftsminister Bareschi, der frühere Verwaltungsleiter der faschistischen Partei Marinelli und der frühere Leiter des Verbandes der italienischen Industrie Gottardi. Der frühere Korporationsminister Cianetti wurde zu dreißig Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Staatsanwalt hatte für sämtliche neunzehn Angeklagten im Namen der faschistischen Revolution in ihrer neuen republikanischen Form die Todesstrafe beantragt. Das Urteil ist bereits am Dienstag früh nach 9 Uhr an de Bono, Ciano, Gottardi, Marinelli und Bareschi durch Erschießen vollzogen worden.

Wie uns von unserem ständigen Dr. v. L. Mitarbeiter in Rom gemeldet wird, hat das Urteil von Verona in der italienischen Öffentlichkeit wie eine Bombe eingeschlagen. Die Genugtuung ist unentbehrlich. Seit langer Zeit wurde in Italien nicht mehr eine derartige Einmütigkeit der Volkseinstimmung beobachtet. Die Italiener sahen alle politischen Schattierungen stimmen darin überein, daß dieses Urteil notwendig war, um reinen Tisch mit einer Vergangenheit zu machen, die durch die Taten der Verräter im faschistischen Großrat gebildet war. Die Geradlinigkeit der in Verona gehandhabten Justiz, die eine Nichtnahme irgendwelcher Art nicht kannte, bedeutete praktisch einen starken Gewinn für das Ansehen Mussolinis und des Faschismus. Man erinnert sich des hehrlichen Wortes des ersten Gerichtspräsidenten Triunali Catano in der Nacht zum 26. Juli an Ciano: „Junger Mann — vielleicht glauben Sie, daß man so Politik macht. Ich laße Ihnen, Sie werden nicht mehr lange zu leben haben.“

Der Einbruch des Veroneser Urteils in der italienischen Bevölkerung ist auch insofern sehr stark, als die Kampfdogmatik seit mehreren Wochen vorausgesehen hatte, daß der Prozeß gegen die Großratsmitglieder endlos aufgeschoben werde in dem Versuch, die Schuldlosen und unter ihnen vor allem Ciano zu retten. Das italienische Volk ist deshalb in die Lage versetzt, sich jetzt sein eigenes Bild zu machen, wenn zu einer Stunde, da das Urteil von Verona bereits gefällt war, der Londoner Mundfunk am Montag, 18.30 Uhr die Nachricht lokal verbreitete: „Jetzt drehen sie auch nicht mehr von dem Prozeß gegen die Verräter Ciano und die anderen, da sie anscheinend entschieden haben, den Prozeß auf die lange Bank zu schieben.“

* Das Sondertribunal in Verona hat ein hartes, aber gerechtes Urteil gefällt. Es traf die Männer, die aus Feiheit und Demütigkeit in der entscheidenden Stunde des

Faschismus, als Mussolini zur Verteidigung des angegriffenen Landes unumgänglich geordnete Reformen durchführen und alle Abwehrkräfte mobilisieren wollte, dem Regierungs- und Parteichef in den Rücken fielen. Es gibt für ihr schamloses Verhalten keine Entschuldigung, sondern es zeigt im Gegenteil nur für die ganze Nimmerlichkeit ihres Charakters, wenn Graf Ciano und seine Mitangeklagten vor Gericht behaupteten, die Bedeutung und Tragweite ihrer in der Sitzung des faschistischen Großrates vom 24. und 25. Juli gegen den Duce eingebrachten Entschlüsse, die ihn des Oberbefehls entkleiden sollten, nicht erkannt gehabt zu haben. Es steht jedenfalls fest, daß diese Mänke hinter dem Rücken des Duce geipponen worden waren. Man wollte dem König und Vadalos den geplanten Staatsstreich dadurch erleichtern, daß zuvor die angehefteten Mitglieder des Großen faschistischen Rates sich gegen den Duce erhoben, damit ihm die Macht im Staate als Befehlshaber der bewaffneten Streitkräfte entzogen werde. Wenn J. V. Graf Ciano zu seiner Verteidigung erklärte, er könne hierin seinen Verrat erblicken und dieser Vorwurf stehe zu seiner ganzen Tätigkeit als Soldat und Faschist im Widerspruch, dann sprach er damit sich selbst das Verdammungsurteil an.

Es ist ja heute kein Geheimnis mehr, daß angerechneter Graf Ciano in seiner Eigenhaft als Außenminister die schwersten Belastungen für das faschistische Italien heraufbeschwor. Man braucht in diesem Zusammenhang nur an seine verhängnisvolle, durch mangelhaften Ehrgeiz entbundene Balkanpolitik zu erinnern, angefangen vom Krieg gegen Griechen-

Die Kämpfe von Kertsch bis Witebsk ausgedehnt

Gegenstöße unserer Truppen trotz Tauwetter, Glatteis und Schneestürmen

Von unserer Berliner Schriftleitung rd. Berlin, 12. Januar. Die große Schlacht hat nunmehr auf weitere Kampfzweige übergegriffen, ohne deshalb an den bisherigen Punkten an Heftigkeit nachzulassen. Nachdem der Feind bei Verditschew und bei Saray unter Einfluß sehr starker Kräfte immer wieder den Versuch unternahm, die Verbindungslinien der im großen Dnepr-Bogen stehenden deutschen Truppen zu bedrohen, griff er auch, wie erwartet, südlich Dnepropetrowsk auf schmaler Front mit sieben Stöbdivisionen an, die von Panzertruppen begleitet waren. Die Kämpfe sind hart. Unsere Truppen wurden zu Gegenstößen eingesetzt und spalteten die meisten Stöbdivisionen. Außerdem ist der Feind wiederum aus seinem Brückenpfort nordwestlich Kertsch heraus zum Angriff übergegangen. Bemerkenswert ist die Feststellung des Wehrmachtsberichts, daß Marinellibatterien auf der Halbinsel Kertsch aufgestellt sind, die über die Meerenge von Kertsch hinweg in die feindlichen Bereitstellungen räumte auf der Taman-Halbinsel fernern. Bei dem bereits längere Zeit erwarteten Angriff legte der Feind mehrere Divisionen an. Er landete trotz heftiger, für ihn verlustreicher Luftangriffe mit einigen Verbänden nördlich des bisherigen Brückenkopfes und es gelang ihm, die Verbindung zwischen den beiden Landpunkten herzustellen. Die Kämpfe sind hier noch in vollem Gange.

An den bisherigen Mittelpunkten der Kämpfe bei Krowograd — dem Brennpunkt an der südlich Kiew-Verditschew gebildeten Vordringfront — wo der Feind nach Osten auswich, südlich Bogrebilische, bei Saray und westlich Kertsch dauern die schweren und heftigen feindlichen Angriffsversuche an, ohne daß sich hierdurch die Lage im wesentlichen verändert

land bis zur Bergewältigung Kroatiens, die nur deshalb zustande kam, weil Mussolini von seinem Außenminister bewußt falsch über die wahre Lage unterrichtet wurde. Ferner weiß man heute, in welchem Umfang dieser Mann, der einer der mächtigsten Großindustriellen Italiens war, aus rein privatkapitalistischen Gründen die wirtschaftlichen Kriegsanforderungen seines Landes labortierte.

Die in Verona zum Tode Verurteilten können jedenfalls zuletzt die Entschuldigung für sich in Anspruch nehmen, aus Mangel an Intelligenz und Weisheit zu Verrätern geworden zu sein. Welche Folgen sich aus ihrer Handlungsweise ergeben mußten, konnten ihnen nach der Rede des Duce, in der er mit dem Verräterflügel abrechnete, ja nicht mehr zweifelhaft sein. Aber auch in diesem Augenblick der letzten Entscheidung stellte sich Feiner von ihnen mehr hinter Mussolini, sondern sie vollendeten kalblütig das von langer Hand sorgfältig vorbereitete Verbrechen am Duce und am italienischen Volk.

Grandi, der sich durch die Flucht der Verantwortung und Strafe entzog, stand schon lange — ebenso wie Vadalos — im Einklang mit den plutokratischen Feinden. Ciano wiegte sich in der ehrgeizigen Hoffnung, für seinen Verrat mit der Nachfolgerschaft des Duce belohnt zu werden. Der ehemalige Erziehungsminister Bottai hatte dabei die Verbindung mit dem verräterischen Königshaus unterhalten. Die übrigen Angeklagten liebten dieser Verhöhnung ihre tätige Mithilfe, indem sie den Anschlag Grandis, Cianos und Bottais gegen den Duce bereitwillig unterstützten. Sie alle traf daher zu Recht der strafende Arm der Remeffis.

hätte. In allen diesen Brennpunkten sind überlegene Kräfte eingesetzt, die ohne jede Rücksicht auf Verluste ihre Einbruchsräume zu erweitern bestritten sind. Bei Verditschew war die Anaristitätigkeit des Feindes vorübergehend schwächer und im Raum von Witebsk konnten die dort seit vielen Wochen dem Ansturm des Feindes gegenüber sich immer wieder behauptenden deutschen Verbände einen erneuten Abwehrerfolg erzielen.

Das OKW berichtet ergänzend zu diesen Kämpfen: In Panzer haben die Sowjets bei Witebsk und im Süden bereits über 2000 verloren. Mit bisher 933 Panzerabschüssen steht der Abschnitt Witebsk zahlenmäßig an erster Stelle. Die härtesten Panzerkämpfe der letzten Zeit entwickelten sich bei Krowograd. Die blutigen Verluste der Bolschewisten sind ebenfalls sehr hoch. Nach Gefangenenaufnahmen büßten einige Sowjetregimenter bis zu dreiviertel ihrer Gefechtsstärke bei einem einzigen Angriff ein. Als Folge dieser anhaltend hohen Ausfälle sah sich der Feind gezwungen, immer neue Verstärkungen teilweise unter Entlohnung anderer ruhigerer Abteilungen heranzuführen. Durch ständige Verlagerung des Angriffschwerpunktes verlustete er weiterhin die ganze Front in Atem zu halten, um schwache zum Durchbruch geeignete Stellen zu finden. Die elastische aber zähe deutsche Verteidigung und geschickt angelegte Gegenstöße durchkreuzten aber immer wieder die feindlichen Durchbruchabsichten. Unsere Truppen fingen die Angreifer überall ab oder gewannen in Gegenstößen Gelände und Stützpunkte zurück, obwohl im Süden der Offront Tauwetter und Glatteis und im mittleren Abschnitt Schneestürme und Schneeverwehungen die Kampfhandlungen erschweren.

Eichenlaub für Obersturmbannführer

Am 11. Januar. Am 20. Dezember 1943 verlieh der Führer dem Obersturmbannführer Albert Kren aus Heilsberg, Kommandant der 4. Panzerdivision Leibstandarte Adolf Hitler als 359. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Der Wehrmachtbericht

Hauptquartier, 11. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Aus dem feindlichen Brückenkopf nordöstlich Kertsch begann gestern der erwartete sowjetische Angriff. Die Kämpfe sind noch im Gange. Unsere Luftwaffe griff in diese Kämpfe ein und vernichtete zwei feindliche Landungsboote. Marineflakbatterien schossen bolschewistische Truppenunterkünfte auf der Taman-Halbinsel in Brand. Südwestlich Dniepropetrowsk griff der Feind mit mehreren Divisionen, von Artillerie und Schlachtflugzeugen unterstützt, auf schmaler Front an. Er wurde in harten Kämpfen durch Gegenstöße aufgefangen. 55 feindliche Panzer wurden hierbei abgeschossen. Nordwestlich Kirovograd zerschlugen unsere Truppen wiederholte Angriffe der Bolschewisten und nahmen im Gegenstoß mehrere verlorene sowjetische Dschettas wieder. Bei der Abwehr feindlicher Angriffe südlich von Kertsch wurden in erbitterten Kämpfen zwei sowjetische Bataillone vernichtet. Südwestlich der Stadt warfen unsere Truppen vorgedrungene feindliche Kampfgruppen trotz hartnäckigen Widerstandes zurück. In diesen Kämpfen wurden allein im Bereich einer Infanteriedivision 11 sowjetische Panzer und 19 Geschütze vernichtet. Im Raum westlich von Kertsch sind die feindlichen Angriffe der Sowjets erfolglos. Im Raum Kertsch behaupten unsere Verbände in schweren Kämpfen nach Abzweigung deutscher Eintritte ihre Stellungen gegen den auf breiter Front mit überlegenen Kräften angreifenden Feind. Im Raum von Kertsch schloßen unsere Durchbruchversuche der Bolschewisten. Bereitstellungen des Feindes wurden durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer zerschlagen. Bei den Kämpfen im Raum von Kirovograd hat sich die brandenburgische 8. Panzerdivision unter Führung des Generalmajors Bauerlein besonders bewährt.

In Südtalien wurde auch gestern wieder im Abschnitt westlich von Anzio erbittert gekämpft. Alle Angriffe des Feindes scheiterten; zum Teil wurden sie im Nachstoß zerschlagen. Ein britischer Einbruch bei Cervara ist abgewehrt. Im mittleren und südlichen Frontabschnitt fanden keine wesentlichen Kampfhandlungen statt.

Deutsche Torpedoflugzeuge griffen in der Abenddämmerung des 10. Januar an der algerischen Küste ein feindliches Nachschubboot an und trafen fünf Schiffe mit einer Tonnage von 32.000 BRT. Das Sinken eines Transporters von 8000 BRT wurde beobachtet. Die Vernichtung weiterer Schiffe ist wahrscheinlich.

In den Mittagsstunden des 10. Januar und in der Nacht zum 11. Januar führten britisch-nordamerikanische Bomber Terrorangriffe gegen das Stadtgebiet von Sofia durch. Durch deutsche und bulgarische Luftverteidigungsmaßnahmen wurden nach bisher vorliegenden Meldungen 13 feindliche Flugzeuge, darunter mehrere viermotorige Bomber abgeschossen. Die Vernichtung von neun weiteren feindlichen Flugzeugen ist wahrscheinlich.

In der vergangenen Nacht überflogen einzelne britische Störflugzeuge das westliche und nördliche Reichsgebiet.

Ausgerechnet Dimitroff!

Sofia, 11. Jan. Der Sekretär der „Dritten Internationale“, George Dimitroff, richtete über den Rufstimm einer „Botschaft“ an Bulgarien, in der er das bulgarische Volk vor einer „ihm drohenden Gefahr“ warnte, falls es weiter auf deutscher Seite und ein Feind Englands und Amerikas bleibe. Bulgarien müsse seine Kriegserklärung an England und Amerika annullieren und sofort die Mitarbeit mit Deutschland aufgeben dafür aber mit England und den USA zusammenarbeiten. — Die „Dritte Internationale“ konnte keinen geeigneten für ein derart plummes Agitationsmandat als Dimitroff wählen. Dimitroff beleidigt jeden Bulgaren, wenn er glaubt, die Bindung dieser Nation unterminieren zu können.

Heute beherbergt Meran andere Gäste

Neuentdeckte radioaktive Quellen — U-Boot-Männer erholen sich in Höhenluft

Die ersten Sonnenstrahlen des Januartages schienen über den Berggamm im Osten. Während unten Italien in milder Verschleierung liegt, weht es hier frisch und belebend von den Bergen her. In der Nacht ist oben Neuschnee gefallen. Die grauen Schneewolken brauen noch über den Höhen, doch die Gipfel, die zwischen ihnen emporragen, leuchten in der Morgenröte in herrlicher Reinheit auf.

Zu unseren Füßen liegen die Dächer von Meran, überragt vom Turm des schönen gotischen Doms, der noch aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammt. Um die malerische Innenstadt mit ihren charakteristischen Laubengängen liegen in Gärten zerstreut die 150 Hotels und Fremdenpensionen, die in Friedenszeiten Kurgäste aus aller Herren Länder beherbergten. Heute hat sich das Bild sehr geändert: Meran steht im Zeichen des deutschen roten Kreuzes, das groß und weithin sichtbar auf die Dächer der ehemaligen Unzshotels aufgemalt ist, die nun in Kriegslazarette umgewandelt sind. Auf den sonnigen Südalbungen liegen die Gärten der Ärzte und Schwestern eilen über die Straßen, und nachmittags sammeln sich die Geheilen auf der Kurypromenade, wo eine Militärkapelle fröhliche Märsche spielt. Den Soldaten steht auch das Kurmittelhaus von Meran zur Verfügung, wo alle Arten von Heilbädern, Licht- und Sonnenbädern, fohlensäure und Schwefelbädern genommen werden können, und wo es ein Inhalatorium, einen Gymnastiksaal und Abteilungen für Hydro- und Elektrotherapie gibt. Eine Neuerung ist die im Herbst 1940 eröffnete Radiumstation mit ihren heilkräftigen Bädern. Meran ist besonders stolz auf seine neuentdeckten radioaktiven Quellen, gibt es doch in der Welt nur etwa ein halbes Duzend Radiumheilbäder.

Oben in Gassling ist in einem ehemaligen Hotel ein Seemanns-Erholungsheim eingerichtet worden. Hier fährt eine südländische Schwebebahn hinauf, die eine Steigung von fast 1000 Metern überwindet und deren freischwebende Seile die höchsten in Europa sind. Der Blick über das Tal von Meran und die dahinter aufragenden Bergketten ist bezaubernd, und die Höhenluft wird besonders den tapferen U-Boot-Männern sehr gut tun.

Aber noch ganz andere junge Gäste haben sich in Meran eingefunden. Die deutschen Schulen aus Neapel, Rom, Florenz, Mailand, Genua,

Die Sicherheit unseres Sieges

Dr. Goebbels, Speer, Dönitz und Milch sprachen zu den Kreispropagandaleitern

Berlin, 12. Januar. In Berlin versammelten sich die Kreispropagandaleiter der Wehrmacht, aus dem ganzen Reich zu einer Arbeitstagung, auf der in einer Reihe von Vorträgen namhafte Persönlichkeiten der Partei, der Wehrmacht und des Staates zur politischen und militärischen Lage das Wort ergriffen.

So gab u. a. Reichsminister Speer ein eindrucksvolles Bild vom Stand der deutschen Rüstung, während Großadmiral Dönitz über die Seefriegslage und die kommenden Möglichkeiten des U-Boot-Krieges sprach. Generalfeldmarschall Milch behandelte das Thema des Luftkrieges, wobei er unsere ständig wachsende Abwehrkraft in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte. General der Infanterie Jäschke sprach über die Aufgaben des Heeres, erörterte eingehend die militärische Lage und charakterisierte mit Zuversicht die kommende Entwicklung an den Fronten. Weitere Vorträge hielten 44-Übergruppenführer Kallabrunner, der Chef des Propagandastabes, Wächter, und Ministerialdirektor Dr. Raumann vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.

Zum Schluß der Tagung sprach der Reichspropagandaleiter, Reichsminister Dr. Goebbels, der in grundsätzlichen Ausführungen die Lage darlegte, in der sich das Reich politisch und militärisch zu Beginn dieses entscheidungsreichen Kampfes befindet. Die Rede des Ministers gab den Versammelten das geistige Rüstzeug mit, dessen sie bedürfen, um die nationalsozialistische Vorstellungswelt immer tiefer im Bewußtsein des deutschen Volkes zu verankern und so auch politisch und moralisch die Voraussetzungen zu schaffen, allen Fährnissen zum Trotz die Chancen

unseres sicheren Sieges wahrzunehmen. Die Versammelten legten ein einmütiges Bekenntnis der Treue, der Kampfbereitschaft und des entschlossenen Siegeswillens ab. Der Geist, der die Veranstaltung erfüllte, bildete einen überzeugenden Beweis für die politische und moralische Kraft der Bewegung, während die Vorträge selbst die sachliche Begründung und Untermauerung für die Sicherheit unseres Sieges lieferten.

Stalin proklamiert Sowjet-Polen

Berlin, 12. Januar. Die sowjetische Regierung hat über ihre amtliche Nachrichtenagentur Tass eine Verlautbarung verbreiten lassen, mit dem der Krenel in unverblümter Offenheit seine imperialistischen Ziele darlegt und ein Sowjet-Polen proklamiert.

Mit der hinterlistig ausgepielten demokratischen Karte wird nicht nur die Erinnerung an die sogenannten „Volksabstimmungen“ sowjetischer Art in den baltischen Ländern wachgerufen, sondern zugleich jeder Zweifel englisch-amerikanischer Betrachter in die Gültigkeit des dabei erwähnten Annerzionsaktes zunichte gemacht. Stalin klärt die Polen weiterhin darüber auf, daß ihr Beitritt zum sowjetisch-sowjetischen Abkommen einer Freundschaft mit der Sowjetunion sehr gute Dienste leisten würde. Die Tass-Erklärung verbinde mit den übrigen alle weiteren Kombinationen über die künftige Organisation Polens, indem sie runderhand die Feststellung trifft, daß die „Wiedergeburt Polens“ nicht durch Befreiung der Ukraine und weißrussische Gebiete zu erfolgen habe, sondern durch Umgliederung von Gebieten im Westen, nämlich Ostpreußen und Schlesien (!).

Die Stadt Witebsk

Die Stadt Witebsk, in deren Raum seit Wochen heftige Kämpfe toben, war ursprünglich ein normannisch-waräugischer Dörfchen. Sein Name ist unsicher mit dem russischen Witas (Wald, Mitter) ebenso wie mit dem polnischen und ungarischen Wort Wites (glatte Bedeutung in Zusammenhang zu bringen).

Der Grund, der die Wärrer veranlaßte, sich an der von Summ und Moor, von moorigen Sandflächen und nordländischen Urwäldern umgebenen Mitteldina niederzulassen, ergibt sich aus der überaus günstigen Verkehrslage. Der See von Ladoga-See und dem angrenzenden finnischen Meerbusen führte über Witebsk, das zudem noch günstig am Strom lag. Derselbe natürliche Verkehrsachse wurde in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts auch für die wichtigen Eisenbahnlinien Petersburg — Odessa und Riga — Moskau benutzt. Später, in der litauisch-polnischen Zeit, verlor jedoch die Stadt ihre Bedeutung und sank zum Provinznest hinab. Erst als russisches Verwaltungszentrum wuchs Witebsk empor. Kurz vor dem Weltkrieg hatte es die Hunderttausendgrenze annähernd erreicht; 1934 zählte es nach Sowjetangaben 131.000 Einwohner. Gemeinen an der sprunghaften Entwicklung der Industriestädte des Reiches ist sein Aufstieg nicht gerade kühnlich verlaufen. Aus strategischen, wirtschaft- und bevölkerungspolitischen Erwägungen lag dem Krenel wenig daran, die Weststädte des Landes zu entwickeln, zumal es hier nicht viel Rohstoffe gibt. Die Stadt liegt im Norden des weichenbunischen Sprachgebietes. Die antike Dorfbewohner nennt den Ort Witebsk. Die vormalige polnische Oberstadt ist fast auf dem Grund zerstört und sozial bedeutungslos geworden. Der russische Ort hat sich nur wenig erhalten. Der russische Einfluß, auch jüdisch gefördert, hat dafür um so mehr gewonnen. Witebsk war zuletzt auf dem besten Wege, sprachlich ganz russisch zu werden. Im übrigen verlief das Leben der meisten Menschen in und um Witebsk dumpf und freudlos. Sie hatten sich hauptsächlich in der Landwirtschaft und Fortifikation zu betätigen. Der Hofstaatler aus der Dina ist eine Erscheinung für sich. Riga hat sie bis 1914 alljährlich zu Tausenden gesehen. Sie waren vor allem dadurch bekannt, daß sie, nachdem die Polstämme eingebracht waren, zu Fuß zurückmarschieren. Das sohte nichts und führte sicher zum Ziel, wenn man sich nur immer an den Eisenbahnstamm und die blauen Schienen hielt. Zeit spielte ja keine Rolle, Geld um so mehr. Den idyllischen Höhepunkt in ihrem Leben bildete der Schnaps. Nicht selten ein penetranter Hansbrand. Die Witebsker bestanden aus selbstgefangenen Fischen, die ebenfalls auch roh verzehrt wurden.



des kommissarischen Präfecten von Bozen, des Volksgruppenführers Peter Hofer, der einem feindlichen Bombenangriff zum Opfer fiel. Mit seinem Namen ist die Option der Südtiroler verknüpft, die ein einmütiges Bekenntnis zum deutschen Blut und deutschen Vaterland brachte. Unter Peter Hofers Leitung gelang es, trotz des Krieges rund 85.000 Südtiroler den Weg ins Reich zu ebnen.

Unter dem Badoglio-Regime lief eine Welle des Hasses gegen alles Deutsche nicht weniger als gegen alle adnenfreundlichen Italiener über das Land. Deshalb wurden die schützenden deutschen Truppen, die nach dem Verrat des 8. September über den Brenner südwärts zogen, von der eingesehnen Bevölkerung der Südtiroler Berge mit überforderten, Mädesgeißel begrüßt. Ein äußeres Zeichen dieses Aufstehens sind die alten deutschen Namen und Aufschriften, die überall an Mauern und Wegweisern wiedererschienen.

Um die Flamme des Unbekannten Soldaten

Am Grabe des französischen Unbekannten Soldaten unter dem Triumphbogen in Paris brennt die ewige Flamme, die nach dem Weltkrieg dort entzündet wurde und die nach einer inzwischen Ueberlieferung gewordenen Einrichtung jeden Abend von französischen Frontkämpfervereinigungen durch eine Abordnung symbolisch wieder auf neue Entzündet wird. Diese ewige Flamme brennt natürlich nicht von selbst, die Flamme, die aus der runden metallenen Öffnung über dem Grabe des Unbekannten Soldaten emporzüngelt, wird durch Gas gespeist. Es geht also alles mit rechten Dingen zu.

Zu der Gasleitung gehört ein Verbrauchszähler. Derselbe Gasleitung speist allerdings auch den Heizer, der in dem Gelaß aufgestellt ist, wo sich die Wärter des Triumphbogens und die Hüter des Grabes des Unbekannten Soldaten aufhalten, wenn nicht ein Besuch oder eine Franzisenerlegung sie an das Ehrenmal ruf. Bei der letzten Überprüfung des Zählers durch den Gasmann stellte sich nun heraus, daß der Unbekannte Soldat für seine ewige Flamme „zu viel Gas verbraucht hat“, die Pariser Gasgesellschaft schickte ihm daher eine Strafrechnung über 6000 Frank für 59 zu viel verbrauchte Kubikmeter, außerdem wurde, wie es auf dem Formular hieß, mit der Einstellung der Gaslieferung und mit der Schließung des Zählers gedroht.

Jeder wird begreifen, daß es sich hier nicht um eine ernste Sache handelt, aber der Vorfall

konnte dennoch keineswegs unverzüglich beseitigt werden, denn es stellte sich nun heraus, daß niemand wußte, wer eigentlich für die Flamme am Grabe des Unbekannten Soldaten „zuständig“ sei, ob das Pensionsministerium oder die Polizeipräfectur, die städtischen Behörden oder die Vereinigung der Frontkämpferverbände. Im Ministerium für industrielle Produktion, von wo die Strafrechnung ausging, berief man sich auf die Vorschriften zur Einsparung, und betonte, daß man den toten Unbekannten Soldaten nicht habe beleidigen wollen. Schließlich fand sich sogar eine städtische Stelle bereit, die 6000 Frank zu bezahlen. Selbst wenn der Unbekannte Soldat davon wenig hat, sind doch seine Wärter, Verleibte des ersten Weltkrieges, ob dieser Lösung froh, denn sie bietet ihnen die Bürgschaft für ein gasgewärmtes Nachtschlaf.

Eins ist allerdings anders geworden: Unter dem Triumphbogen gibt es jetzt zwei plombierte Gaszähler: einen für den Verbrauch, den der Unbekannte Soldat für seine ewige Flamme hat und der eigentlich keinen Schwankungen ausgesetzt sein kann, gleichviel ob es kalt oder warm, ob hell oder dunkel ist. Und einen anderen Zähler für den Gasofen im Wärraum. Dieser Zähler unterliegt den allgemeinen Verbrauchsbeschränkungen und mit ihnen muß sich auch die Wache am Triumphbogen künftig abfinden, ohne weiter die Möglichkeit zu haben, den etwaigen Mehrverbrauch auf den stummen Kameraden abzuwälzen zu können.

Filippo Anfuso

Der diplomatische Vertreter der faschistisch-republikanischen Regierung in Berlin, Vizekonsul Filippo Anfuso, wurde von den beschämenden Vorgängen in Rom, die zum Verrat und zum Zusammenbruch Italiens führten, in Budapest überrascht, wo er seit 1941 auf eigenen Wunsch als Gesandter Italiens wirkte. Unmittelbar nach der Befreiung Mussolinis stellte er sich diesem wieder zur Verfügung. Ueber die ihm in Berlin gewordene neue Aufgabe hat er sich kurz nach seinem Amtsantritt geäußert, daß er sie übernommen habe in der Erkenntnis, daß sie alles von ihm verlangen werde. Und über die Vorgeschichte des Verrats Badoglio sagte er, daß ein Gremium von achtzehn Generalen bestanden habe, das als Aktionszentrum aller gegen den Duce gerichteten Strömungen anzusehen gewesen sei. Viele von ihnen hätten unter dem Deckmantel der Ergebenheit nicht aufgehört, mit dem Duce gegen Mussolinis zu arbeiten. Es sei die Pflicht der Faschisten, diesen Mafel von der italienischen Ehre zu tilgen. Er erhalte täglich Hunderte von Briefen von internierten Landesleuten, die alle nur den Wunsch ausdrücken, sich weiter an der Seite Deutschlands mit dem gemeinsamen Feind schlagen zu können. Diese Stimmen seien ihm die Unterlage zu seinem unerschütterlichen Vertrauen und zu seiner Ueberzeugung, daß Deutschland und seine Verbündeten den Endsieg erringen würden.

Anfuso ist Sizilianer. Er wurde am 1. Januar 1901 in Catania geboren. Seit 1925 gehört er dem italienischen auswärtigen Dienst an. Zunächst war er Vizekonsul in München, dann 18 Monate lang Legationssekretär in Budapest und vom 10. Dezember 1929 bis zum 12. August 1931 zweiter Vizekonsul in Berlin. Von Berlin wurde er an die italienische Botschaft in Peking versetzt. Er war dann Sekretär des Außenministeriums. Diese Stelle war im italienischen Außenministerium die wichtigste nach dem Außenminister. Als händiger Vertreter des Ministers liefen bei ihm alle Fäden der italienischen Außenpolitik zusammen. Er nahm stets an den deutsch-italienischen Ministerbegegnungen in Deutschland oder in Italien teil. 1941 wurde er Gesandter in Budapest. Im August 1941 wurde Anfuso durch die Verleihung des Großkreuzes des Ordens vom Deutschen Adler ausgezeichnet.

Vizekonsul Anfuso ist langjähriger Faschist. Er gilt als einer der geschicktesten italienischen Diplomaten. Das besondere Vertrauen, das der Duce ihm entgegenbringt, führte zu seiner Ernennung in Berlin, wo er nicht nur die für einen Vizekonsul gewöhnlichsmäßig anfallenden vielfachen Arbeiten Tag für Tag zu erledigen hat, sondern zugleich unter den besonderen Umständen wirken muß, die zu seiner Versetzung in dieses bedeutende Amt geführt haben. Anfuso hat ebenfalls mehrfach an den Zusammenkünften des Führers mit dem Duce in den letzten Jahren teilgenommen und Mussolini feierlich auch auf seiner mehrjährigen Reise an die Ostfront begleitet.

Neues aus aller Welt

Reisendes Schaafsfeld. In München stand ein schön aufgetriebenes hölzernes Schaafsfeld, bestimmt, ein Frankfurter Kind zu Weihnachten zu beglücken. Die Paketannahme aber war fehlert. Was tun? Der Münchner Seewerker dachte: Wollsumor geht's immer, lebte der hölzernen Rohstoffe auf den Schenkel ein Schilbchen, zum Hundebüro in Frankfurt am Main, sagte die Aufschrift des Kindes dazu und stellte die ganze Belagerung kurzerhand in den Gewächshaus des ersten besten Kindes, der nach Frankfurt ging. Das allerschöne Schaafsfeld hatte Glück. Die Bahnpostbeamten, die es so unvermutet im Wagen fanden, hatten den nötigen Sumor. Jedenfalls gelangte das Weihnachtsgeschenk noch so rechtzeitig an seine Adresse, daß es dem Kind noch unter den Weihnachtsbaum gestellt werden konnte.

Der Sprengkörper in der Tasche. Einer von zwei schulpflichtigen Jungen, die in einer Straßenbahn der Dresdener Verkehrsbedriebe saßen, trug in seiner Tasche einen Sprengkörper, der während der Fahrt in der Michaelisstraße explodierte. Durch die Gewalt der Detonation wurden sämtliche Fenster Scheiben des Wagens, zum Teil mit den Fingern, herausgerissen. Der Junge, der den Sprengkörper bei sich hatte, wurde sofort getötet, sein Kamerad mit lebensgefährlichen Verletzungen in ein Krankenhaus gebracht. Außerdem erlitten ein anderes Kind, ein Mann und zwei Frauen schwere Verletzungen.

Beim Briefmarkenschmuggel gefaßt. Eine Million Frank Strafe wegen Briefmarkenschmuggels gab es neben drei Monaten Gefängnis für einen Holländer aus Rijswegen. Der Mann war an der belgisch-französischen Grenze von Zollbeamten in Haft genommen worden, weil er vermute, eine Briefmarkenabnahme im Werte von 30.000 Frank nach Frankreich einzuschmuggeln. Als Verdict für das Briefmarkenabnahme hatte er sich die Doppeldecke im Toilettenraum des Eisenbahnwagens ausgesüßelt. Denn war von ihm nicht besonders fündig erobert. Die die Doppeldecken der belgischen Personenzüge haben schon vielfach als Verdict für Schmuggelwaren gedient und werden darum von den Zollbeamten besonders unter Beobachtung gehalten.

Mit 180.000 Frank im Koffer verhaftet. In Breck wurde ein 77 Jahre alter Mann, der als Wetter gelebt hatte, in bedenklichem Zustande in ein Krankenhaus eingeliefert. Er war nahezu verhungert. Dabei trug er einen kleinen Koffer mit sich, in dem eine rostige Kanne gefunden wurde, die 100.000 Frank in Wertpapieren enthielt; die Zinscheine waren seit zwei Jahren nicht abgeschnitten. Außerdem fand sich darin ein Spartaftensbuch über 20.000 Frank.

Zugführer und Packmeister vergessen. Ein sonderbares Mißgeschick kam unlängst an der Eisenbahnstrecke London — Salisbury vor. Als der Zug die Station Gredbro verließ, blieben Zugführer und Packmeister zurück. Der Zug fuhr dann an der nächsten Station zurück, um die beiden verlassenen Eisenbahner zu holen.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm. 8 bis 8.15 Uhr: Zum Hören und Behalten: Der Dichter als Erzieher des Volkes. 14.15 bis 15 Uhr: Beschwinger Melodienfolge. 15 bis 16 Uhr: Klingende Kleinigkeiten. 17 bis 18 Uhr: Unterhaltliche Musik von Komponisten im Waffensrock. 18 bis 18.30 Uhr: Chor- und Spielmusik. 20.15 bis 21 Uhr: Mozart-Symphonie C-dur, KV. 388, und Cello-Konzert von Swebelin. 21 bis 22 Uhr: Dornenröschung „Wie es euch gefällt“. — Deutschlandfunk. 17.15 bis 18 Uhr: Das Landes-symphonie-Orchester spielt Werke von Bach, Beethoven und Schubert. 18 bis 18.30 Uhr: Variationen über ein romantisches Thema von Albert Zina, gespielt vom Orchester der Reichshauptstadt Berlin. 20.15 bis 22 Uhr: „Zanz durch Jahrhunderte“, Klaisches Pianetto. Straußsche Walzer. Abklingen unserer Zeit.

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Kleine Wintergäste

Jeden Morgen ist branfen vor unserem Fenster reger „Betrieb“. Es sind mehrere gefiederte Stammgäste, die sich hier täglich zur bestimmten Stunde einstellen und nachschauen, was es zu essen gibt. Daß auch für diese kleinen gefiederten Freunde der Tisch jetzt etwas kriegsmäßig gedeckt ist, braucht niemand zu wundern. Man kann nicht in beliebigen Mengen Streunutter kaufen, sondern muß selbst sehen, daß man etwas Nahrung für die kleinen Wintergäste vor dem Fenster herbeischafft.

Etwas gibt es zum Glück immer. Da sind zunächst die Brotkrumen, die nach dem Frühstück aufgesammelt werden oder auf den Tellern liegen bleiben. Ein paar Wursthälften werden fein geschnitten, vielleicht gibt es auch vom Vortage noch ein Restchen gebackter Kartoffeln, die im Topf zurückgeblieben und sorgfältig abgetrocknet werden, sicher aber Obstkerne, denn die Obstkerne ist ja heuer sehr reichlich ausgefallen.

Die kleinen Gäste auf dem Fensterbrett haben ihre Ansprüche genau so wie der Mensch Leruntergegräbt. Aber sie sind sehr dankbar für alles, was es gibt, denn es ist immer eine erfreuliche Aufgabe zu dem, was Mutter Natur auch im Winter schenkt: zu den Knospen an den Zweigen der Bäume und Sträucher, von denen sich viele unserer Vögel im Winter ernähren — man nennt sie deshalb „Knospenfresser“ — und zu den Insektenlarven und -eiern, die zwischen der Rinde der Bäume sitzen. Darum dauert es meist keine zwei Minuten, nachdem das „Frühstück“ auf dem Fensterbrett hingestreut ist — und schon sind unsere kleinen hungrigen Freunde zur Stelle.

Gefährliche Augenstreich

Beim Spielen mit Sprengkapseln die Hand schwer verletzt

In Siebelsberg machten sich dieser Tage einige Jungen ein Vergnügen daraus, leere Hülsen, die sie draußen gefunden hatten, mit Schwarzpulver zu laden, eine Zündschnur anzubringen und dieselbe dann zu entzünden. So kam es zu verschiedenen ungefährlichen Detonationen. In einem Falle aber mißglückte eine solche. Ein zwölfjähriger Junge hielt, da die Zündschnur nicht funktionierte, ein Streichholz unmittelbar an die mit Pulver gefüllte Hülse, worauf dieselbe sofort explodierte und den Jungen an der Hand schwer verletzte. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

„Fröhliche Stunde“

im Reserve-Lazarett Nagold

„Fröhliche Stunde.“ Unter diesem Motto ist die Varieté-Veranstaltung, die auf Veranlassung der NSD, „Kraft durch Freude“ im Auftrag des RWA am gestrigen Abend in Nagold stattfand. Und das Varieté hielt auch, was schon der Name verspricht. Welcher Zuschauer hätte schließlich nicht Verwunderung für die Kraft und Geschicklichkeit artistischer Leistungen, Gefallen an schönen Frauen und Vorliebe für flotte Melodien! Die Künstlerinnen und Künstler, die mit dieser Stunde den Lazarett-Soldaten Freude bringen und sie so ihrer Gesundheit schneller entgegenführen wollen, geben ihr Bestes: Friedl Deubner als charmante Ansagerin, die zwei Tarantellas, die nur so durch den Saal wirbelten, Bren-tano und Partnerin als hervorragende Fag- und Balancetänzerin, Gambini, der als Zauberer mögliche Unmöglichkeiten zeigte, Emil Blume, ein ganz fabelhafter Bauchredner und Karl Köberer, der Film-Musik-Repetitor der Ufa, der die temperamentvolle Begleitung am Flügel hatte. Soldaten und Gäste dankten mit stürmischem Beifall.

Neue Abgabemengen bei Tabak

Im Hinblick auf die Erfordernisse der Praxis sind die bisherigen Kleinverbraucherquoten für Tabakwaren überprüft und vom 10. Januar ab geändert worden. Bei dem Verkauf von Zigaretten ist der bisher beobachtete Nachteil, daß fünf Doppelpackungen gleichzeitig geliefert werden mußten, abgestellt. Eine Bestellung gegenüber bisher tritt infolgedessen ein, als die Hauptkonsumpreisklasse von 15 Pennig in die mittlere Sorte einbezogen ist. Weiterhin wurden die Kleinverbraucherquoten für Kautabak und Schnupftabak erhöht. Dabei wurde von dem Grundabgabemengen, daß einerseits die Tabakwarenarten in einem dem Gehalt an Nikotin entsprechenden Verhältnis zueinander stehen und daß andererseits jedem Verbraucher ein etwa gleichmäßiger Rauchgenuß geboten werden soll. Die einzelnen Festsetzungen ergeben sich aus der Bekanntmachung im Anzeigenteil. Für den Einkauf von Weisentabak ist infolgedessen eine Veranlassung eingeführt worden, als der Rückgriff auf die sechs letzten Doppelpackungen der zuletzt abgelaufenen Raucherkarte gestattet ist.

Die Volksgasmaske pflegen!

Als Schutz gegen Rauch, Phosphordämpfe und Staub hat sich die Volksgasmaske immer wieder bestens bewährt. Wollen wir von unserer Maske im Bedarfsfälle Nutzen haben, müssen wir sie pfleglich behandeln und einsatzbereit halten. Von Krankenpflegegeheimnissen wissen wir, daß Gummis weder zu warm noch zu kalt aufbewahrt werden darf, wenn er nicht brüchig werden soll. Die Volksgasmaske gehört demnach in ihren Rappkapseln in einem bewohnten Raum, z. B. in das Schlafzimmer und dort in den Schrank. So ist sie vor schroffem Temperaturwechsel geschützt. Man sollte alle sechs bis acht Wochen die Maske aus dem Kasten nehmen und durchkneten. Bemerkt man dabei einen Schaden, wendet man sich wegen der Abhilfe an die nächste Dienststelle des RWA. Die beste Volksgasmaske ist aber nichts, wenn man mit ihr nicht ver-

traut ist und sie nicht im richtigen Augenblick zur Hand hat.

Ein alter Brauch — neu erweckt

Da infolge des Krieges bei vielen ländlichen Bedarfsartikeln Verknappungen eingetreten sind, hat der Reichsbauernführer zur Wiedererweckung des handwerklichen Hausfleißes und damit zur Förderung der Eigenproduktion dieser Bedarfsgegenstände die Einrichtung von Lehrlingsvereinen angeordnet. Sie knüpfen an die frühere ländliche Tradition an, wo an den langen Winterabenden auf dem Bauernhof viele dieser Bedarfsgegenstände in Eigenarbeit angefertigt wurden. Geht werden die Herstellung von Reifbäusen, Futterhöfen, Körben verschiedener Art und Größe, Getreidehäufeln, Holzspannen, Kochtöpfe und Bürstenwaren.

Einhaltung der Verkehrsregeln

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Vorschriften im Straßenverkehr einzuhalten sind und die Verbundlungsmaßnahmen an Beleuchtungsanlagen, in der Hauptsache an den Scheinwerfern der Fahrzeuge den Bestimmungen (Verbundlungsverordnung) entsprechen müssen. Das vorgeschriebene Maß der Lichtstrahlhöhe (5-8 Zentimeter lang und 1 Zentimeter breit) darf nicht überschritten werden. Weiter müssen Speed, Notwendigkeit und Berechtigung der Fahrt begründet sein, auch darf die zulässige Fahrgeschwindigkeit nicht überschritten werden. Bei Verstößen gegen die bestehenden Vorschriften werden Kraftfahrer sowie Fahrzeughalter un-nachlässiglich zur Verantwortung gezogen.

Geburtenzuwachs im Jahre 1943

Das Bild der deutschen Lebensbilanz weicht im gegenwärtigen Weltkrieg in gewaltiger Weise von der Entwicklung im Jahre 1914/18 ab. Nach einer Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wurden in den drei ersten Vierteln des Jahres 1943 im Reich, ohne die eingelebten Ostgebiete, 440.903 Geburten verzeichnet, 995.774 Lebendgeburt und 725.257 Sterbefälle gezählt. (Ohne die Sterbefälle von Wehrmachtangehörigen.)

Die Heiratsfähigkeitszahl war trotz Anspannung aller Kräfte durch den Krieg nach wie vor verhältnismäßig hoch. Es wurden in der Berichtzeit 1943 etwa 35.000 Ehen mehr geschlossen, als nach dem durch den Geburtenanstieg vor 1943 beträchtlich verminderten Bestand an heiratsfähigen Männern erwartet werden konnte. Damit erhöht sich für die gesamte Kriegsdauer bis Ende September 1943 die Uberschuldung um 300.000 Familiengründungen, während im ersten Weltkrieg 1914/18 bei ungefähr gleicher Kriegsdauer ein Anstieg von fast 800.000 Geburten zu verzeichnen war.

Auch die Zahl der Geburten, die 1942 stärker zurückgegangen war, nahm wieder zu. Von Januar bis September 1943 wurden 42.000 Kinder mehr geboren als im gleichen Zeitraum 1942. Der durch den letzten Krieg bedingte Geburtenanstieg bleibt damit weit hinter dem des ersten Weltkrieges zurück. In den vier Jahren 1940 bis 1943 wurden insgesamt 892.000 Kinder weniger geboren, als wenn die Geburtenzahl ständig so hoch geblieben wäre wie 1939, während die Jahre 1915 bis 1918 mit einem Geburtenverlust von fast 3 Millionen abgeschlossen haben.

Aus den Nachbargemeinden

Freudenstadt. Lehten Samstag und Sonntag traten 200 Jungen und Mädchen zum Kampf um die Bannermeisterschaft im Schießsport in Baiersbrunn an. Für den Samstag war ein Langlauf

Berufstätige Frau und Hausarbeitstag

Zur Einführung des Hausarbeitstages für berufstätige Frauen, die durch häusliche Pflichten besonders beansprucht sind, nimmt der Reichsarbeitsminister in einem ergänzenden Erlass erneut Stellung.

Darin betont er, daß seine Grundanordnung vom 22. Oktober 1943 Mindestbedingungen enthält, die nicht zugunsten der Gefolgschaftsmitglieder abgeändert werden dürfen. Günstigere betriebliche Regelungen, die sich bewähren haben, können beibehalten werden. In Einzelfällen sind Zweifel aufgetreten, unter welchen besonderen Voraussetzungen ledige Frauen Anspruch auf Hausarbeitstage haben bzw. welchen Gefolgschaftsmitgliedern die vorgesehenen Freiheiten zu gewähren sind.

Wegen der Vielgestaltigkeit der in Betracht kommenden Verhältnisse sieht der Minister zunächst von allgemeinen Begriffsbestimmungen ab. Dem Betriebsführer, der die örtlichen und häuslichen Verhältnisse leichter beurteilen kann, fällt nach dem neuen Erlass in erster Linie die Aufgabe zu, eine Lebensnahe und den Zielen der Freizeitordnung möglichst gerecht werdende Freizeitregelung zu treffen. Die Gewerbeaufsichtsämter haben widersprechende Belange unter Wahrung des Gesundheitsschutzes und der notwendigen Leistungssteigerung gegeneinander abzuwägen und bei Meinungsverschiedenheiten gegebenenfalls bindende Entscheidungen in diesem Sinne zu treffen. Die jeweilige Regelung soll der Beanspruchung der Gefolgschaft und den Kriegserfordernissen Rechnung tragen.

Für die durch halbe oder ganze Hausarbeitstage ausfallende Arbeitszeit besteht kein Anspruch auf Vergütung. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz stellt dazu ergänzend klar, daß ein Anspruch auf Vergütung auch in den Fällen nicht besteht, in denen sonst Lohn oder Gehalt auf Grund allgemeiner Vorschriften fortzuführen wären. Die freiwillige Fortzahlung sei zwar durch die Anordnung selbst nicht verboten, sie sei aber mit Rücksicht auf den Lohnstop nur insoweit zulässig, als sie vom Reichstreuhänder besonders genehmigt wurde, weil es beehrte Haus-

über 8 Kilometer vorgezogen. Der Sonntag bildete den Höhepunkt der Kampftage. Mit herzlichsten Worten begrüßte der Bürgermeister von Baiersbrunn die jungen Schiäuser. Als dann eröffnete der Führer des Bannes 126, Stammsführer Lang, die Wettkämpfe. Am Anfang stand der Abfahrtslauf. Das Gelände war auch hier so ausgewählt, daß es schon ganz ordentliche Anforderungen an die jungen Schiäuser stellte. Mit viel Schneid und Mut zeigten vor allen Dingen die Jungen, daß sie den Anforderungen gewachsen waren. Für die Mädchen waren es schon ganz außerordentliche Leistungen, die man hier von ihnen verlangte. Hinzukam, daß nach und nach die Abfahrt sich verschlechterte. Aber sie ließen sich nicht zurückschrecken und erfüllten die gestellte Aufgabe trotzdem. In den Nachmittagsstunden ging es nun zur Sprunghänge. Großartige Leistungen wurden hier von den Bannern erzielt. Doch die Hiltlerjungen, die es wagten, sich mit einem deutschen Schimeisler zu messen, begeisterten die Zuschauer mit ihrem Sprunglauf über die große Sprunghänge nicht minder. Abschließend fand in Gegenwart des Kreisleiters die Siegerehrung statt. Major Bosh überreichte als



SS-Verbindungsoffizier den Besten, außer ihren bereits erhaltenen Urkunden, einen Buchpreis. Die Sieger werden nun den Bann 126 bei den Gebietsmeisterschaften in Oberlausen würdig zu vertreten wissen.

Freudenstadt. Von der unermüdbaren Schaffenskraft der Frauen gaben auch die Frauen des Kreises Freudenstadt ein vorbildliches Beispiel. So waren im Jahr 1943 in den Nähtuben des Kreises insgesamt 5650 Frauen in 16.876 freiwilligen Arbeitsstunden tätig. Für die Lazarette wurden 9399 Wäschestücke angefertigt oder ausbessert. Im Rahmen der Abteilung „Hilfsdienst“ arbeiteten 795 Frauen 15.200 Stunden im Landehrendienst (Erntehilfe), in Haushalten 60 Frauen 2700 Stunden, in Handel und Gemeinde 40 Frauen 650 Stunden und bei den Bezugshilfen 650 Frauen 5550 Stunden.

Heimsheim. Die älteste Einwohnerin der Gemeinde Heimsheim und wohl auch des ganzen Kreises Leonberg, Frau Ernestine Schäfer Witwe, vollendete ihr 95. Lebensjahr. Frau Schäfer, die noch täglich leichtere Haushaltsgeschäfte besorgt, ist am 10. Januar 1849 in Enzberg geboren und seit ihrer Verheiratung am 12. Januar 1873 in Heimsheim anässig.

Disingen. Die Ortsgruppe der NSDAP hat am 1. Januar wieder der vom Osten zurückgekehrte Ortsgruppenleiter Otto Fuchs übernommen.

Geforbene: Dr. med. A. Zeiner, Freudenstadt; Witwe Christine Seeger, Nag; Christian Kübler, 76 J., Oberisingen; Rosine Schleh, 77 J., Durrweiler; Johanna Groß, geb. Knödler, 73 J., Wildbad; Philipp Friedr. Großmann, Wagner, 72 J., Feldennach; Otto Hartmann, 35 J., Disingen; Gottlob Müller, Landwirt, Remmingen.

arbeitstage am Stichtag, dem 16. Oktober 1939, kaum gegeben habe. Im Interesse einer einheitlichen Handhabung sollen solche Ausnahmegenehmigungen im allgemeinen nicht erteilt werden, es sei denn in solchen Einzelfällen, in denen die Frau infolge des Ausfalls auf einen unbedingt notwendigen Hausarbeitstag verzichten mußte. Ausdrücklich weist der Erlass noch darauf hin, daß im Interesse einer einheitlichen Behandlung aller Schaffenden die Hausarbeitstage nicht nur Lohnempfänger, sondern auch Gehaltsempfänger nicht vergütet werden dürfen.

Kleine Winke für die Hausfrau

Zum Schneefalltag benutzen wir besser kein Aluminiumgeschirr. Er würde eine unangenehme silbergraue Farbe bekommen.

Thermosflaschen waren wohl niemals so viel in Gebrauch, wie jetzt, da wir im Zeichen des „Einflusses der Zeit“ leben. Sie springen nicht beim Einfüllen ganz heißer Getränke, hält man sie vorher über Dampf.

Um den Emailleüberzug der Baderanne zu schonen, vermeide man es, den todend heißen Wasserstrahl in die leere Wanne schießen zu lassen. Man beginne beim Einlaufen des Baderwassers stets mit lauwarmem.

Saurebakterien mit echten Vorkorn reinigt man am besten mit warmem Salzwasser, säuere sie dann leicht aus und legt sie hoch, mit den Vorkorn nach unten, zum Trocknen, niemals auf den Rücken, weil die Feuchtigkeit sonst in die Vorkornbälge einziehen würde, wo sie die dort befindlichen Vorkorn löst.

Man spart Gas, wenn man beim Kochen darauf achtet, daß stets nur die Spitzen der kleinen Stielkämme den Topfboden treffen. Sie sind die Träger der stärksten Hitze. Zu große Flamme, wie auch zu kleine Löcher zu benutzen, ist unwirtschaftlich.

Gemüsekräuter, die man zum Würzen von Suppen, Sosen und mancherlei Gerichten herstellt, verursacht nur ganz geringe Kosten, nimmt man arbeitsintensiv Gemüsegarten dazu. Man wäscht das Wurzelgemüse vor dem Waschen, schält die Wurzeln und Kraut sind hier noch wertvoll, wie auch äulere Abfallblätter und dicke Stiele. die sonst in die Futtertonne wandern.

Röste werden lockerer, läßt man sie vor dem Rösten bis zu einer Stunde festig aeformt haben.

Angela und der unbekannte Soldat

ROMAN VON WILLY HARMS
Urheberrechtsschutz durch Verlag Knorr u. Hirth in München
(40. Fortsetzung)

„Meinetwegen auch so. Ich habe dich in diesen Tagen immer bedauert wegen der Verlobung, in der du vor Henning erliegen mußtest, habe ich den Gedanken ermoogen, ob eine Möglichkeit bestünde, daß ich eingreifen könnte.“

„Die Möglichkeit bestand nicht. Wenn die Aufklärung notwendig war, hatte Henning ein Recht darauf, daß ich sie ihm gab.“

„Und was ist nun?“

„Ich glaube nicht, daß er mich noch als Kriegskameraden und Freund ansieht.“

Er setzte sich neben mich und legte mir die Hand auf den Unterarm. „Das alte Lied, Jost, des uralten Manneslied. Wenn es mit uns aufwärts geht, daß wir meinen, wir reiten in die Sterne, dann hat uns meistens eine Frau den Anstoß gegeben. Und wenn wir in Scharben waten — denn auch, womit ich kein Schuldurteil ausgesprochen haben will. Nur die Tatfache will ich feststellen.“

Eine Zeitlang sahen wir schweigend beieinander. Vor uns lag die unendliche, ewige, schweigende See: an ihr gemessen, war die Nacht, die Menschenschicksale durcheinandergewirft hatte, ein Nichts, ein Sandkorn, das der Landwind vom Steilhang hinabdrückte in die weißen Arme der Wellen.

Da drehte sich Vater Rathsad zu mir herum und sagte: „Belehrt vielleicht ein Zusammenhang irgendwelcher Art zwischen eurer Auseinandersetzung und dem Brand?“

Verständnislos habe ich seinen Blick erwidert. Ich wußte nicht, worauf er anspielte.

Ruhig fuhr er fort: „Ich habe natürlich nicht den absurden Gedanken, als ob du Henning das Haus über dem Kopf angesetzt haben könntest, weil es zwischen euch zum letzten Bruch gekommen ist. Ich weiß überhaupt nicht, ob das, was mir in den Sinn gekommen ist, sich in Worte fassen läßt. Jedenfalls vermag ich es nicht. Ich dachte nur, weil beide Katastrophen — für euch war auch die Ausprache eine — zeitlich zusammenfallen, könnte eine Beziehung — auch, es ist wohl alles Unfug!“

„Henning Alter!“

„Das glaube ich dir aufs Wort, Jost!“

„So denkst du an — Angela?“

„Ich denke gar nichts, habe dummes Zeug geschwagt.“

Er erzählte, daß die Nacht ihm nervös gemacht habe und daß ihm darum wohl abwegige Gedanken kämen. Das Gewitter habe ihn nicht beunruhigt, wohl aber seine Leber. Zu den Pulvern habe er wieder gegriffen und sei denn auch eingeschlagen. Die herniederprasselnden Blitze hätten ihn nicht gestört, denn er habe sich gesagt, daß sie seine kleine Käte wohl nicht belästigen würden. Und wenn doch ein Feuerstrahl den Weg zu ihr und damit zu ihm gefunden hätte, um sie mitzunehmen in das Niemandsland, so wüßte er gar nicht, was er sich hätte Besseres wünschen sollen. Aber er wäre wohl geworden von dem Gefühl der Wredenbeder Kirchenglocken, die den Feueralarm in das Land hinausgeschrien hätten.

„Als ich vor der Tür stand, wurde der Feuerchein schon schwächer. Ich habe überlegt, ob ich schnell ins Dorf gehen sollte, aber ich habe davon abgesehen. Zugute wie ein neugieriges altes Weib? Etwas anderes wäre mir nicht übriggeblieben. Zum Helfen wäre ich zu spät gekommen, wenn ich überhaupt hätte helfen können. So bin ich daheim geblieben. Habe mich noch wieder aufs Lager gepackt, aber mit dem Schlafen war es aus. Hätte ich gewußt, daß es sich um Hennings Gehst handelte, wäre ich natürlich doch hinausgelaufen.“

Ich sagte dann, daß Henning mich aufgefordert hätte, meine Aofreise aufzuschieben, weil ich vielleicht als Zeuge gebraucht werden könnte.

„Was willst du bezeugen?“

„Daß er kein Brandstifter ist. Im Dorf geht ein dummes Gerüde. Henning hat eine Unter-suchung beantragt.“

„Dann habe ich es mit meiner Rei“ nach Straßburg auch nicht so eilig. Ich möchte erst klar sehen, was aus der Sache wird. Du nimmst Brandstiftung an?“

„Das muß man wohl, da das Gewitter vorher über war.“

„Dumm ist für Henning die Hypothekensache.“

„Freilich ist sie das. Aber jedermann im Dorf kennt ihn als einen ehrlichen Kerl.“

Ich habe mich über das alberne Geschwätz weiblich geärgert, denn da weiter nichts gegen ihn vorliegt —

„Warum sprichst du nicht weiter?“

„Ach, ein dummer Zufall.“

„Worin besteht er?“

„Daß Henning vor dem Brand — ich meine, bevor er auf die Dorfstraße gegangen ist, wo er nachsehen wollte, ob das Gewitter irgendwo Unheil angerichtet hatte —“

Ich hatte den Anfang des Satzes vergessen. Auch gedanklich hatte ich mich verheddert. „Du bist nicht zu Ende gekommen,“ mochte Vater Rathsad.

„Henning ist unmittelbar vorher noch auf den Boden gegangen, hat, wie Angela sagte, von der Dachlücke aus Umschau gehalten. Aus dieser Tatfache könnte ihm ein Strich gedreht werden. Ich werde sie darum für mich behalten.“

Vater schüttelte den Kopf und schweig. Mir ging es jetzt ähnlich wie ihm, ich wußte auch nicht mehr, was ich denken sollte. Seine dunkle Zeigerung über Angela fiel mir wieder ein. Zwar hatte sie das Feuer zuerst bemerkt, sie war auch während der Auseinandersetzung zwischen Henning und mir eine Viertelstunde lang allein gewesen; aber nie und nimmer dürfte ich sie mit dem Brand in Zusammenhang bringen. Verriecht, sich über... mit der Möglichkeit zu beschäftigen! Wenn Angela eine Brandstifterin war, mochten die Motive sein, wie sie wollten, dann hatte ich sie nie gefannt. Dann war das Bild, das ich mir bisher von ihr gemacht hatte, grundfalsch gewesen. Nein, einer Zuchttaustat war sie nicht fähig.

Nachher sagte Vater Rathsad: „Du kannst nicht gut nach Wredenbed gehen. Aber ich will es tun. Du nimmst es mir nicht übel, wenn ich dich allein lasse.“

„Du willst Henning und Angela sehen?“

„Das will ich.“

(Fortsetzung folgt.)

